

# Ein Bett in der Zelle

**Weltenbummler** Als der Münchner Horst Ullrich 1968 in die Pampa aufbrach, hatte er kaum Geld, aber viel Abenteuerlust. Seitdem war der Lehrer insgesamt 18 Jahre unterwegs. Seine erste Pauschalreise buchte er erst jetzt als Pensionär. Eine Lebensgeschichte

VON ANJA BOROMANDI

**München** Es wäre einfacher aufzuzählen, an welchen Orten der Welt Horst Ullrich noch nicht gewesen ist, als umgekehrt: Zig Berge hat der 68-Jährige bestiegen, alle Ozeane befahren. Er übernachtete unter freiem Himmel, im Gefängnis oder in der Hängematte unterm Lastwagen. Mehrmals wurde er krank, bedroht, überfallen. Zwei-, dreimal, so sagt er, wär's beinahe mit ihm vorbei gewesen.

Der Mann auf dem Foto hat was vom jungen „Magnum“ Tom Selleck und Omar Sharif. Er ist groß, kräftig, hat dunkle Haare und einen Schnurrbart. Die weißen Zähne blitzen. Bayerischer Meister im Ku-

**„Ich blätterte in Büchern und wusste: Die Anden und der Amazonas. Da will ich hin.“**

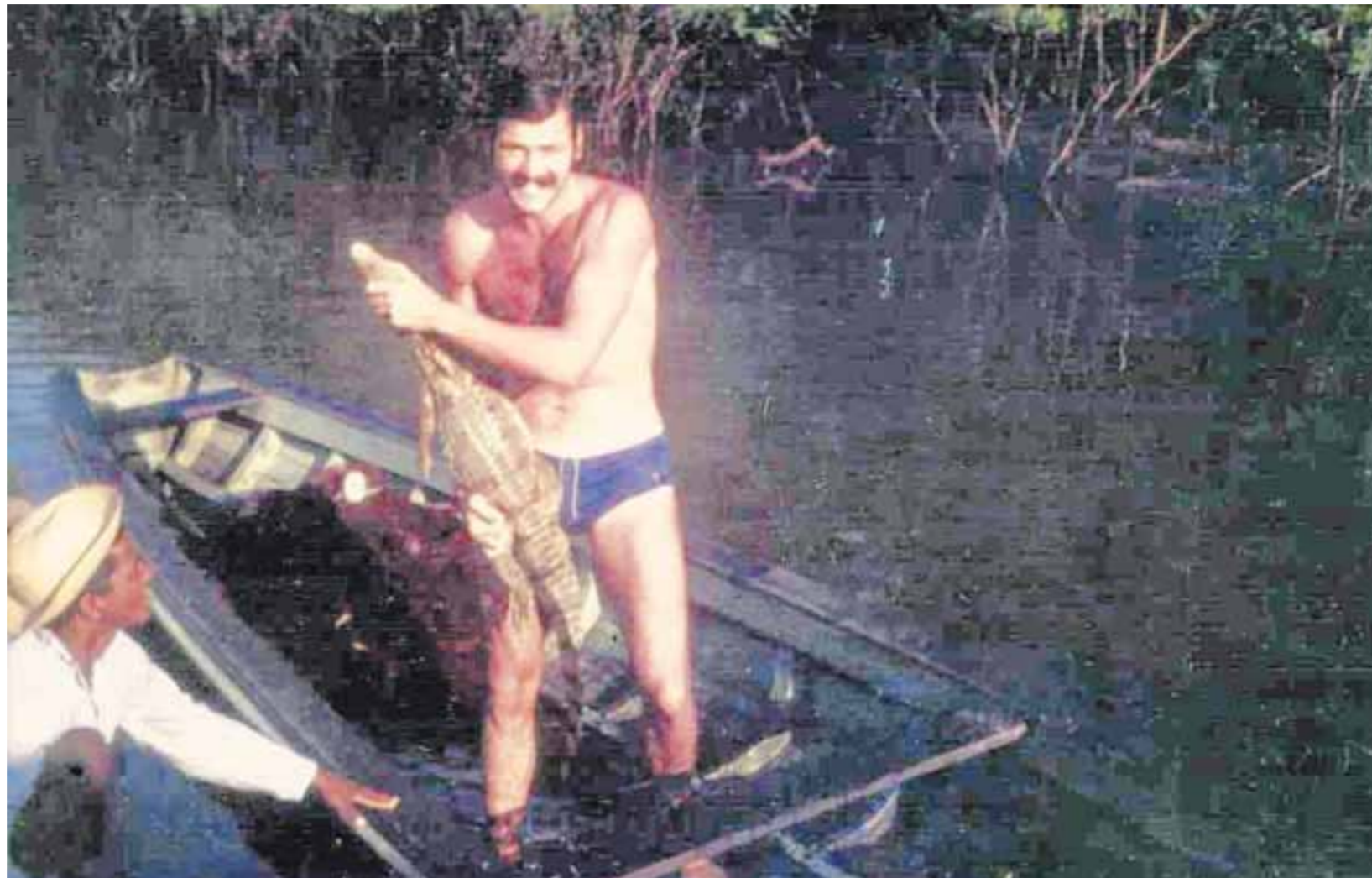
Horst Ullrich

gelstoßen und Diskuswurf sei er sogar mal gewesen, erzählt Horst Ullrich stolz. Man glaubt es ihm sofort. 41 Jahre ist das Bild alt. Es zeigt ihn auf seiner Weltreise. Der ersten von vielen, die so eigentlich nie geplant waren, verrät der Münchner. Alles in allem war er 18 Jahre unterwegs, hat er mal zusammengerechnet.

8000 Kilometer seiner Wegstrecke legte der Gymnasiallehrer für Sport und Chemie alleine auf Flüssen des Amazonasgebietes zurück. Unterwegs hat er immer wieder bei Einheimischen gearbeitet, um sich Kost und Logis zu verdienen. Urlaub, stellt er gleich klar, sei das nie gewesen. Er habe sich immer beurlauben lassen oder als Entwicklungshelfer Schüler unterrichtet. Darüber hinaus hatte er viele Jobs, zum Beispiel Thunfischfänger in Südastralien oder Barkeeper in Johannesburg.

Das Fernweh packte ihn schon als Jugendlicher. „Ich blätterte in Büchern und wusste: Die Anden und der Amazonas. Da will ich hin.“ Nach dem Studium, Ende 1968, war es endlich so weit: Zusammen mit seinem Freund Peter sollte es für drei Monate weggehen. „Fernreisen waren damals noch exotisch und fast unerschwinglich, ein einfacher Flug nach Südamerika kostete ja allein 3000 Mark. In Hamburg heuern sie auf einem Frachtschiff nach Buenos Aires an. „Man stand auf keiner Besatzungsliste, arbeitete aber auf dem Schiff, dafür waren die Passage und das Essen umsonst“, erzählt er.

In Buenos Aires angekommen durchqueren die beiden die Pampa und erklimmen einige Berge, bevor sie im argentinischen Andenort Bariloche einen Job als Skilehrer annehmen. Eine schicksalhafte Ent-



Das ist nicht „Magnum“, der Held der amerikanischen Krimiserie auf Hawaii, sondern der Münchner Horst Ullrich vor 41 Jahren auf dem Amazonas. Dort lernte er, wie man Schildkröten und Affen fängt, um sich notfalls selbst zu versorgen. Auf diesem vergilbten Privatfoto holt er einen Alligator ins Boot. Fotos: privat, Anja Boromandi

scheidung, denn dort verliebt sich sein Freund Peter in seine spätere Ehefrau und entschließt sich, zu bleiben. „Für mich hingegen war klar, dass ich weiter wollte. Also bin ich ohne ihn abgereist.“

Von nun an ist Horst Ullrich auf sich alleine gestellt. Per Anhalter macht er sich auf den Weg Richtung Uruguay, ohne einen genauen Plan. „Damals gab's noch keine Hotel-Reiseführer. Ich wusste vorher nie, was mich erwartet, aber genau das war das Schöne.“

Städte haben ihn nie sonderlich interessiert, „die sind nur gut zum Organisieren“. Obwohl er dort positive Erfahrungen machte. „Einmal hatte ich in Montevideo an der Bar meinen Geldbeutel mit 50 Mark vergessen, und als ich das bei der Busfahrt stadtauswärts bemerkte und dem Fahrer erzählte, drehte er den Linienbus um und fuhr mich zurück in die Kneipe. Das Geld war noch da. Ein anderes Mal stand ich an der Straße und wollte trampeln, da brauste ein Feuerwehrauto mit Sirenengeheul an mir vorbei. Plötzlich bremsen die Bomberos, die Feuerwehrleute, kamen zurück und fragten, ob ich mitfahren wolle. Obwohl sie im Einsatz waren...“

Anfangs schläft Ullrich unter freiem Himmel im Schlafsack. Doch

das, so rät ihm eine Frau auf dem Weg, sei angesichts der hohen Kriminalitätsrate keine gute Idee. Sie gibt ihm einen wertvollen Tipp: Er solle bei der Polizei nachfragen. „Ich bin also jedes Mal im Ort zur Polizeiwache und fragte, ob ich bei ihnen schlafen könne. Sofern eine Zelle frei war, hatte ich eine Bleibe. So reiste ich von Polizeiwache zu Polizeiwache.“



„Als jeder nach Australien konnte, verlor es den Reiz für mich.“ Horst Ullrich

Zur ersten gefährlichen Situation kommt es im brasilianischen Rio Grande. In einer Pension wird er nachts von zwei Männern überfallen, kann sich aber mit dem Fahrtenmesser wehren. „Danach hatte ich wirklich kurz überlegt, nach Hause zu fahren, doch zum Glück hat sich das schnell relativiert.“

Ullrich fährt weiter ins Landesinnere, trifft dort auf viele Deutschstämmige aus dem Hunsrück, die den Anhalter mit dem Schild „Deutscher Student auf Reise durch Brasilien“ gerne mitnehmen. „Das ist

schon amüsant, wenn selbst Nachkommen ehemaliger schwarzer Sklaven in den Urwaldkolonien Hunsrück-Dialekt sprechen und zu dir sagen: ‚Wäste, mea sinn alles däitsche Bue.‘“

Auf dem Amazonas fährt Ullrich bis nach Manaus und schließt sich Fischern an, die für Zoos Zierfische und andere Tiere fangen. „Ich wollte lernen, wie man Fische und Schildkröten fängt oder Affen erlegt, um mich später selbst versorgen zu können.“ Und er erfährt, dass Piranhas nicht so gefährlich sind wie der Candiru-Fisch, der durch die Harnröhre und den Darm in den menschlichen Körper eindringt. Nach dieser Lehrzeit paddelt er alleine weiter mit einem Kanu, darin eine Winchester mit 70 Schuss und eine Harpune.

In einem Urwaldhospital in Peru pöppelt ihn, als er krank ist, ein Österreicher wieder auf, bevor er auf einem Lastwagen zehn Tage lang über die Andenpässe nach Machu Picchu schaukelt. Dort angekommen schläft er auf den Inka-Terrassen. „Damals gab es nur einen Parkwächter, der mal nach dem Rechten sah. Heute unvorstellbar. Da geht es ja zu wie in Florenz, die Massen werden durchgeschleust.“

Dort oben lernt er Richard Vick

kennen, einen englischen Journalisten, der bestohlen worden war, weder Pass noch Geld besaß und kein Spanisch sprach. Ullrich bietet ihm seine Hilfe an. Seine Gutmütigkeit kostet ihn beinahe das Leben. Der Journalist recherchierte an einer Story über einen französischen Journalisten, der mit Che Guevara zusammen verhaftet wurde. „Ich sagte ihm, dass er den Namen nicht erwähnen solle, um uns nicht unnötig in Gefahr zu bringen.“ Doch Vick hält sich nicht dran. „Im bolivianischen Camiri wartete schon das Militär mit vorgehaltener Waffe auf uns. Zwei Tage wurden wir verhört, bekamen nichts zu essen. Dann wurden wir aus dem Ort gejagt.“

Ullrichs Reiseerlebnisse sind schon bis hier ein Abenteuerroman voller Anekdoten, dabei hat er noch gar nicht erwähnt, wie er in Laos in einen bewaffneten Hinterhalt geriet und interniert wurde. Dass er als Thunfischfänger so viel an einem Tag verdienen wie als Lehrer in einem ganzen Monat. Oder wie er auf der Straße in Ruanda von einer weißen Frau gefragt wurde, ob er auch zu den Gorillas wolle. Erst später wurde ihm klar, dass er mit der Primatenforscherin Dian Fossey gesprochen hatte, die wenige Jahre später umgebracht wurde.

Heute erinnern sieben voll gestempelte Reisepässe und unzählige Fotos an seine Erlebnisse. Alleine 5000 seiner Dias, sagt er, habe er bis heute nie angeschaut. „Was wirklich wichtig war, gut oder schlecht, ist so eingebrannt im Kopf, das vergisst du nie.“ Das galt auch fürs Tagebuchschreiben. „Ich habe zwar Aufzeichnungen von allen Reisen, aber nicht durchgängig. Heute tut mir das leid, dass es nur Bruchstücke sind, aber sonst wirst ja zum Knecht von Tagebuch und Kamera.“

Von unterwegs schickte er immer wieder Filme zum Entwickeln an seinen Vater. Bis zu seinem Tod sortierte dieser die Fotos, während der Sohn in der Welt unterwegs war. „Am Anfang war er nicht so begeis-

**„Was wirklich wichtig war, ist so eingebrannt im Kopf, das vergisst du nie.“**

Horst Ullrich

tert von meinem Lebensstil, doch dann, als er gemerkt hat, was ich alles erlebe, war er sehr stolz auf mich und sagte: ‚Der macht's richtig.‘“ Als der Vater starb, war er in Mikronesien unterwegs. „Auf einer Insel habe ich nachts geträumt, dass mein Vater stirbt, und eine Notiz in mein Tagebuch eingetragen.“ Drei Monate später erfuhr Ullrich, dass er gestorben war – genau in jener Nacht, in der er den Eintrag machte.

Auch heute noch reist der Weltenbummler gerne. Obwohl sich vieles verändert hat. „Als in den 1980er Jahren die Charterflüge und Pauschalreisen kamen und plötzlich jeder nach Australien konnte, verlor es den Reiz für mich.“ An manche Orte, an die er zurückkehrte, stellte er enttäuscht fest, wie kommerzialisiert sie sind. An anderen, an denen er schon vor 30, 40 Jahren Armut gesehen hatte, ist er erschüttert, dass sich bis heute kaum etwas daran geändert hat. Aber noch immer gibt es Orte, die er noch nicht kennt. Kirgisistan und Tadschikistan sind seine nächsten Wunschziele.

Am Ende des Gesprächs überrascht Ullrich mit einem Geständnis: Ja, kürzlich habe er das erste Mal in seinem Leben eine organisierte Pauschalreise gebucht. Seiner Bekannten zuliebe. Eine Erfahrung, die er nicht unbedingt wiederholen müsse. Es klingt, als sei das Thema damit erledigt.

Ob Horst Ullrich jemals ein Buch über seine Erlebnisse verfassen wird, lässt er offen. Vielleicht. Irigendwann mal. Als Kandidat bei „Wer wird Millionär?“ werde er sich jedenfalls nicht bewerben. Schade. Aber vielleicht steht er ja mal jemandem als Telefonjoker zur Verfügung. Da wäre er Gold wert.

## Enthüllungen über den Enthüller

**Wikileaks** Selbst wenn Julian Assange nicht an Schweden ausgeliefert wird, ist sein Ruf schon ruiniert. Sein Intimleben liegt öffentlich bloß

VON JASMIN FISCHER

**London** Wikileaks-Chef Julian Assange steht eine unangenehme Woche bevor: Ab heute wagt ein Londoner Gericht zwei Tage lang den Auslieferungsantrag der schwedischen Staatsanwaltschaft ab. In Stockholm soll der 39-Jährige wegen des Verdachts der sexuellen Nötigung vernommen werden. Hilfe für Assange ist zuletzt spärlich geworden.

**Eine Nahaufnahme und wenig schmeichelhafte Informationen**

Selbst wenn Assange die Auslieferung nach Schweden verhindern kann, so haben ausgerechnet Enthüllungen über den Enthüller in den jüngsten Tagen gehörig Sternstaub von seinem globalen Heldenimage gekratzt. Assanges Körperhygiene stehe nicht zum Besten, listern Redakteure der *New York Times* öffentlich, ihr Kooperationspartner müßte wie jemand, der tagelang nicht duschen würde.

Damit nicht genug: Vergangene Woche zirkulierten kurzzeitig die vertraulichen Ermittlungsakten im Fall Assange im Internet – der Kämpfer für „radikale Transparenz“ musste eben diese in eigener, intimer Sache erdulden. In Nahaufnahme war da das Foto eines gerissenen Kondoms zu sehen, zentrales Corpus Delicti der Vorwürfe von Anna A., die angibt, Assange hätte sie im August 2010 zum ungeschützten Sex gezwungen. Wenig schmeichelhafte Details zum Toiletten- und Intimverhalten des 39-Jährigen folgen.

In den Befragungsprotokollen der Polizei geben die mutmaßlichen Opfer auch an, für den Wikileaks-Chef gekocht, Wäsche gewaschen und Transportkosten bezahlt zu haben. Die Datei ist mittlerweile aus dem Netz gelöscht worden, doch Assange wird am Montag als Konsequenz der Enthüllungen in einem weitaus unsympathischeren Licht vor Presse und Justiz treten müssen. Sein Rechtsteam will den promi-



Wikileaks-Chef Julian Assange erscheint nach Veröffentlichungen über sein Intimleben in einem unsympathischen Licht. Foto: afp

nenten Mandanten vor allem mit angeblichen Fehlern im Auslieferungsantrag vor einer Überstellung schützen. Anwalt Mark Stephens argumentiert, dass der europäische Haftbefehl gegen Assange „missbraucht“ worden sei: „Julian war weder auf der Flucht noch ist er angeklagt.“ Für die erforderliche Vernehmung zu den angeblichen Sexu-

aldelikten stehe sein Mandant auch in Großbritannien zur Verfügung.

Assange fürchtet, nach einem Prozess in Schweden an die USA überstellt zu werden, wo Wikileaks Geheimnisverrat vorgeworfen wird. Der Australier würde am liebsten in seine Heimat zurückkehren und hat die australische Regierungschefin Julia Gillard bereits aufgefordert,

ihn „nach Hause zu holen“. Gillard hat seine Bitte indes zurückgewiesen: „In diesem Land ist jeder willkommen, der seine juristischen Verpflichtungen im Ausland erledigt hat.“

Auch im Londoner „Frontline Club“, jenen Räumen einer Journalistenvereinigung, in denen Assange vor dem Haftbefehl abgetaucht war, regt sich intern Kritik daran, dass man womöglich nicht genügend professionelle Distanz zu dem Wikileaks-Chef gehalten hat. Club-Gründer Vaughan Smith beherbergt Assange für die Dauer seines Hausarrests auf seinem Landsitz. Um für größere Distanz zu sorgen, soll sich statt Smith in Zukunft eine PR-Firma um Assanges Belange kümmern.

Unterdessen hat sich der belagerte Enthüller vom Smith-Landsitz aus per Videoclip an seine Fans gewandt. In dem siebenminütigen Monolog vergleicht Assange sein Projekt mit der Bürgerrechtsbewegung in den USA oder der Friedens- und Umweltbewegung: „Für die In-

ternetgeneration ist dies unser Moment.“ Wikileaks kämpfe für das Recht der Bürger auf Transparenz: „Der Staat verteidigt seine Autorität durch Überwachung, Kontrolle und Reglementierung, versteckt sich aber zugleich hinter dem Deckmantel von Sicherheitsbedenken.“

### Vertrauliches im Internet

- 97 Seiten umfassten die vertraulichen Unterlagen über Wikileaks-Chef Julian Assange, die vorige Woche im Internet standen. Es sind
- Polizeiprotokolle zur Aussage der beiden Schwedinnen, die Assange Vergewaltigung und sexuelle Nötigung vorwerfen, sowie ein
- Brief von Assanges schwedischem Anwalt Björn Hurlig an dessen britische Kollegin Jennifer Robinson. Er war per Fax verschickt worden mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass der Inhalt nur für Julian Assange „und sonst niemanden“ bestimmt sei. (afp)